

UNTERWEGS
ZU DEN KRANKEN
7. HEFT AUS NYMPHENBURG



Pax huic domui!

Friede sei diesem Hause!

Diesen Frieden verkündete Franziskus allezeit allen Leuten, die ihm auf dem Wege begegneten. Viele, die den Frieden und das Heil haften, sind darob selbst Kinder des Friedens und Eiferer für das ewige Heil geworden.

Thomas von Celano

Bartholomäus aus der Stadt Narni wurde an seinen sämtlichen Gliedern von einer furchtbaren Lähmung befallen. Der wahre Liebhaber der Armen und der Vater aller Dürftigen, der hl. Franziskus, offenbarte sich ihm eines Nachts in einem Traumgesicht. Er befahl ihm, in ein Bad zu gehen. Der Bischof der Stadt ermahnte Bartholomäus, das Badeilgstaufzusuchen. Wie er tiefbetrübt und von den Anstrengungen erschöpft dahinhumpelte, da sprach eine Stimme zu ihm:

„Geh mit dem Frieden des Herrn! Ich bin der, dem du dich anverlobt hast.“

Als er in das Bad gestiegen war, fühlte er, wie eine Hand sich auf seinen Fuß legte und eine andere auf sein Schienbein und es sanft streckte. Sofort sprang er geheilt aus dem Bad, lobte die Allmacht des Schöpfers und den seligen Franziskus. Sechs Jahre lang war dieser Mann Krüppel gewesen und dazu noch im vorgerückten Alter.

Aus dem Mirakelbuch
des Thomas von Celano

Die neue Franziskusstatue im Krankenhaus Kainzenbad schuf Bildhauermeister Christian Wittmann von der Garmisch-Partenkirchener Schnitzschule, die von Direktor Karl M. Hirschbold geleitet wird. Die eindrucksvolle Darstellung lehnt sich unverkennbar an ein altes Fresko in Assisi an, von dem gesagt wird, daß es das wahre Antlitz des hl. Franziskus zeige.

KRANKENPFLEGE AUS DER KRAFT

DER ORDENSGELÜBDE

Ist so etwas heute noch möglich? Da knien zu München junge Schwestern vor dem Altar und legen in die Hände ihres Oberen die drei Gelübde freiwilliger Armut, jungfräulicher Keuschheit und bereitwilligen Gehorsams ab. Sie versprechen, ihr ganzes Leben im Dienste Gottes und der Menschen, vor allem der Kranken, der Armen und Gebrechlichen zuzubringen. So habe ich es zu Beginn dieses Monats in München erlebt. Es gibt auch in unserer materialistischen Zeit noch ideale junge Menschen, die den Mut haben, ihr ganzes Leben auf einem Gelübde aufzubauen.

Sie sind solchen Menschen sicherlich schon begegnet. Vielleicht sind Sie schon einmal in kranken Tagen von ihnen gepflegt worden. Sie haben es als unbezahlbare Wohltat empfunden, daß solch eine barmherzige Schwester Tag und Nacht Ihnen zu Diensten stand. Sie haben sich erbaut an ihrer Selbstlosigkeit, an ihrer Geduld, an ihrer aufopfernden Liebe. Sie sind vielleicht auch anderen Ordensleuten in schwarzem oder braunem Gewand begegnet, die sich in der Seelsorge, in der Schule oder sonstwie um die Menschen mühen.

Ist Ihnen dabei nicht die Frage gekommen: Was hat diese Menschen veranlaßt, ein so ganz anderes Leben als die meisten zu führen? Sie tragen schon äußerlich ein anderes Gewand, das kaum in unsere Zeit und noch weniger in die heutige Mode hineinpaßt. Sie stehen außerhalb der Gemeinschaft. Ist es nicht ein Unsinn, sich so offenkundig von der Allgemeinheit abzusondern? Sind das nicht Außenseiter, die für das normale Leben nicht taugen? Kann man solch ein Leben auch nur einem einzigen Menschen von heute noch zumuten?

Sie haben nur das Äußere dieser Menschen gesehen, aber nicht das Innere. Das

Innere ist das Entscheidende. Diese Menschen können nur von der Religion her, nur von Gott her verstanden werden. Sie haben sich nämlich selbst als Weihgabe an Gott übereignet und haben versprochen, in der Nachfolge Christi die Wege Christi zu wandeln in Armut, Keuschheit und Gehorsam.

Sie sind aus der Welt herausgegangen und haben freiwillig auf das verzichtet, was die meisten anstreben. Im Gelübde der Armut haben sie auf Hab und Gut, auf Eigentum und Verdienst verzichtet, im Gelübde der jungfräulichen Keuschheit auf die Liebe eines anderen Menschen, auf Ehe und Familie und im Gelübde des Gehorsams auf ihren eigenen Willen, um in Unterordnung unter einen Vorgesetzten zu leben und zu wirken. Sie haben sich darum in die Gemeinschaft mit anderen, gleichgesinnten Menschen zusammengeschlossen.

Der Sinn eines solchen Lebens ist der, Gott zum Mittelpunkt des Lebens zu machen, ihn „aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus ganzem Gemüt und allen Kräften zu lieben“ (Mth. 22. 37) und Gott dadurch zu verherrlichen, daß ihm das ganze Leben und die ganze Persönlichkeit als Weihgabe geschenkt werde. Selbstverständlich wird die Ganzhingabe immer nur Sache einiger Auserwählter sein. Es gehört dazu eine besondere Berufung durch Gott. Nicht alle fassen dies, sondern nur jene, denen es gegeben ist. Das sind Worte des Herrn.

Aber ist es nicht ewig schade um solche Menschen! Meinen Sie das wirklich? Sind solche Menschen nicht geradezu eine Notwendigkeit für die heutige Zeit? Braucht die Welt von heute, die so stark ins Materielle abgesunken ist, nicht Menschen, die auf die irdischen Lebensgüter bewußt verzichten, damit die Welt nicht ganz im



Ihr müßt Ordensschwester
sein und gleichzeitig den Kran-
ken helfen. Es ist erforder-
lich, daß Ihr Euch bemüht,
beide Bedürfnisse ins Auge
zu fassen und zu verwirk-
lichen.

Daher rührt Unser Wille, daß
man nicht haltmacht auf dem
eingeschlagenen Wege, der
die Vorbereitung einer Schar
von immer zahlreicheren und
bereitwilligeren Seelen für die
Obliegenheiten, die Ihrer an
der Seite der Kranken war-
ten, zum Ziele hat. Deshalb
habt Ihr, geliebte Töchter, die
Familie verlassen, die Ihr hät-
tet, und jene gelassen, die Ihr
haben konntet. Deshalb müßt
Ihr nichts von dem außer acht
lassen, was Euch fähiger
machen kann, die Heilstätten
zu leiten und besonders den
Kranken zu helfen. Es würde
nicht genügen, für diese Ar-
beit Ordensfrauen zu sein und
nicht einmal vollkommene Or-
densschwester. Es ist notwen-
dig, auch die unentbehrlichen
technischen Kenntnisse der
neuen Behandlungsmethoden
zu besitzen, der neuen Instru-
mente, die angewandt werden
müssen, der neuen Medizinen,
die verabfolgt werden müssen.

Papst Pius XII.

Bilder aus der Schwestern-
schule der Krankenfürsorge
des Dritten Ordens in Mün-
chen-Nymphenburg.

Materialismus versinke! Braucht die Welt von heute, die so stark ins Sinnliche verstrickt ist, nicht Menschen, die auch auf erlaubte Freuden verzichten können, damit die Welt nicht am Sexualismus verderbe! Braucht die Welt von heute, die nicht mehr dienen und gehorchen will, nicht Menschen, die auf ihren eigenen Willen verzichten, damit die Welt nicht im Revolutionismus auseinanderfalle! Glauben Sie mir, die Menschen von heute brauchen dieses Gegengewicht!

Ja, sie brauchen noch mehr! Sie brauchen den Dienst dieser Menschen. Das ist das Staunenswerte an diesen Menschen, die aus dem Gelübde leben. Sie gehen aus der Welt und erhalten dann von Gott eine Sendung für diese Welt. Denken Sie sich einmal aus den Krankenhäusern, Waisenhäusern, Kinderheimen und Schulen die Ordensschwwestern und Ordensbrüder weg! Wer pflegt dann die kranken und alten Leute? Sie wissen selbst, daß der Mangel an Schwestern in den letzten Jahren immer fühlbarer geworden ist. Manche Station mußte aufgelöst werden, weil keine Schwestern zur Pflege zu haben waren. Die Generaloberin der Barmherzigen Schwestern in München hat mir gesagt, sie könnte Hunderte von Schwestern brauchen, um allen Anforderungen gerecht zu werden. Gerade der Krankendienst verlangt nach Menschen, die nicht auf gute Bezahlung und auf acht Stun-

den Arbeitszeit bestehen, sondern dem hilflosen Kranken in jener Liebe dienen, von der der Heiland sagt: „Was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan, das habt ihr mir getan.“ (Mt 25. 40)

Die Schwestern der Krankenfürsorge des Dritten Ordens haben keine Ordensgelübde im kirchenrechtlichen Sinn, sondern ein Profießversprechen. Aber der Sinn und Geist dieses Profießversprechens ist der gleiche wie jener der Ordensgelübde. Auch die Drittordensschwester verspricht, ihr Leben ganz im Dienste Gottes und der Menschen zu verbringen und ihre Lebenskraft in den Dienst der Kranken und Alten zu stellen. Sie dient den Hilflosen mit der gleichen Gewissenhaftigkeit und Liebe und Hingabe wie eine Ordensschwester mit Gelübden. Der Geist, der sie beseelt, ist der Geist des hl. Franziskus, der seinem Herrn in bräutlicher Armut diente; der sich jungfräulich für Gott bewahrte und brüderliche Liebe den Mitmenschen schenkte. Der Geist, der sie beseelt, ist der Geist der hl. Elisabeth, die nicht nur ihre Habe, sondern noch mehr ihre Person in den Dienst der Armen und Kranken stellte. Dieser Geist ist das Entscheidende bei jeder Schwester, die an einem Krankenbett dient. Krankendienst muß als Gottesdienst aufgefaßt werden, nur so ist der Kranke am besten bedient.

Dompred. P. Leo Maria Ort O.F.M.Cap.

Weihe der Kranken an Maria

O gütige und milde Mutter, deren Seele vom Schwert der Schmerzen durchbohrt wurde, sieh uns arme Kranke hier an Deiner Seite auf dem Kalvarienberg Deines Sohnes.

Auserwählt zur höchsten Gnade des Leidens und von dem Verlangen erfüllt, auch in uns zu ergänzen, was noch am Leiden Christi fehlt, zum Segen seines Leibes, der Kirche, weihen wir Dir unsere Person und unsere Schmerzen, auf daß Du beides auf dem Altar des Kreuzes Deines göttlichen Sohnes niederlegst als demütiges Opfer der Sühne für unser und der Brüder Seelenheil.

Nimm an, o Schmerzensmutter, diese unsere Weihe und stärke in unseren Herzen die große Hoffnung, daß, wie wir an den Leiden Christi teilhaben, wir ebenso teilhaftig werden mögen seines Trostes im gegenwärtigen und im ewigen Leben, Amen.

Unser Hl. Vater Papst Pius XII. hat dieses Gebet selbst verfaßt und dessen Verrichtung mit einem Ablass von tausend Tagen verbunden.



Bild der
hl. Elisabeth
von Prof.
Leo Samberger
für das
Mutterhaus
der Kranken-
fürsorge des
Dritten Ordens
in München.

Niemand denke daran, daß die Kirche ihre mütterliche Aufgabe als Trösterin der Kranken und der Leidenden aufgeben kann. Niemand könnte in der Tat sie ganz ersetzen in der Mission bei dem Kranken, der nicht nur einen Leib, sondern auch eine Seele hat, die häufig noch heilungsbedürftiger ist.

Wir sind der Meinung, daß die ersten, die davon überzeugt sind, die guten Ärzte sind, welche wohl einzuschätzen wissen, welche Wohltat die Anwesenheit und die Arbeit der katholischen Ordensschwester sind.

Papst Plus XII.

DAS GEHEIMNIS DER BARMHERZIGEN LIEBE DER HL. ELISABETH VON THÜRINGEN

Festpredigt in St. Anton zur Feier des 750. Geburtstages der Heiligen

Siebzigttausend Katholiken aus Ost und West Deutschlands sind im September vorigen Jahres in Erfurt zusammengeströmt, um den 750. Geburtstag der hl. Elisabeth von Thüringen zu feiern. Wie eine goldene Brücke spannt sich ihr Leben über den Trennungsgraben, der heute durch Deutschland gezogen ist. Ihr Bild soll hüben und drüben die Kräfte des christlichen Herzens wecken, die uns die Gefahren und Nöte unserer Zeit bestehen lassen. Wir herüben sind in Gefahr, im sogenannten Wirtschaftswunder zu ersticken, bei einem übersättigten Lebensstandard die Kräfte des Herzens verkümmern zu lassen. Unsere Brüder und Schwestern drüben stehen im „Nahkampf“ gegen die bolschewistische Gottlosigkeit“ (Papst Pius XII.) und sind in Gefahr, Glaube und Vertrauen zu verlieren. Wem wird die Zukunft gehören, dem Bolschewismus oder dem Christentum? Das hängt zu einem guten Teil auch von den Christen ab. Es hängt davon ab, inwieweit Gott uns brauchen kann. Es geht letzten Endes um die Frage: Mit welchen Kräften können wir für Gott wirken?

Wir feiern in dieser Stunde den 750. Geburtstag der ersten deutschen Terziarin, der hl. Elisabeth. Wir danken Ew. Eminenz, daß Sie zu uns Terziaren gekommen sind und freuen uns darüber. Wir möchten aber zugleich in dieser Stunde das ernste Gelöbniß in Ihre Hand legen: mit besten Kräften für Christi Reich und seine hl. Kirche uns einzusetzen. Die hl. Elisabeth soll uns Terziaren ein Leitbild sein bei der Beantwortung der Frage, mit welchen religiösen Kräften wir in unseren ersten Zeiten für Gott wirken können.

Im materialistischen Bolschewismus ist der Mensch als Mensch abgesetzt. Seine geistige und seelische Heimat ist das Kollektiv. Dort findet er in der Technik seinen Gott, im Fortschritt seine Religion, in der Masse seine Heimat. Diesem technischen Geist gilt es, die lebendige christliche Persönlichkeit entgegenzustellen. Die beste Apparatur, die vollkommenste technische Einrichtung nützt nichts, wenn nicht eine lebendige Persönlichkeit, eine verstehende Seele dahintersteht. Die ganze Technik wird dem Menschen zum Verhängnis, erzeugt Furcht und Angst, und im Hintergrund lauert die bange Frage: Wann wird sich wie ein wildes Tier diese ganze Technik auf den Menschen stürzen?

„Macht euch die Erde untertan!“ Diesen alttestamentlichen Gottesbefehl hat der Mensch in seiner ganzen Geistesschärfe durch alle Jahrhunderte auszuführen versucht. Es gibt aber ergänzend den neutestamentlichen Gottesbefehl: „Seid vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist!“ Selbst wenn den Menschen der Griff nach den Sternen gelin-

gen sollte, was wäre schon erreicht? Der Mensch würde auch die stillen Sterne da droben zum Kriegsschauplatz machen. Was würde es ihm schon nützen, den Weltraum zu erobern, wenn es ihm nicht gelingt, den kleinen Raum des eigenen Herzens Gott und seinem besseren Ich zu unterwerfen?

Warum geht von der hl. Elisabeth durch die Jahrhunderte eine solche Wirkung aus? Sie ist die Heilige, die vollendete christliche Persönlichkeit. Man hat sie „die geborene Heilige“ genannt. Gewiß, Gott hat ihr fünf Talente mitgegeben. Ein geniales Herz von ungewöhnlicher Kraft der Selbstverschwendung. Aber sie hat auch fünf Talente dazugewonnen. Gott schenkt seinen Heiligen nichts. Zu dieser „großen Liebenden“ ist Elisabeth gereift an den harten Ereignissen ihres Lebens. Von der Landgräfin zur Siechenmutter im Leprosenhaus zu Marburg führt ein harter, erschütternder Weg. Was hat es sie nicht alles gekostet, nur um Gott und den Armen die Treue zu bewahren, ihren inneren Auftrag zu erfüllen! Das krätzigte Kind an ihrem

Sterbebett ist ein erschütterndes Symbol für das, was sie hergegeben und was sie eingetauscht hat.

Auf dem Grund des christlichen Wesens ruht ein heiliger Drang zur Tat und zur energischen Arbeit an sich selbst. Der Lebenskeim der Gnade will aufbrechen, sich entwickeln. Der Christ soll immer mehr geprägte, christliche Persönlichkeit werden. „Sie sind nicht von dieser Welt“, sagt der göttliche Meister. Also ein Mensch der Diesseitsüberlegenheit soll der Christ sein, ein Mahnmal des Ewigen in dieser Zeit, das herausragt aus der Masse. Wenn der Christ nicht mehr ist, was er sein soll, wird er auch nicht ernst genommen. Der moderne Mensch fragt heute nicht mehr in erster Linie nach dem Wahrheitsgehalt einer Religion, nicht nach dem Berechtigungsausweis der Kirche, er schaut sich die Vertreter der Religion an und zieht seine Schlüsse. Das mag unlogisch sein — man muß immer Person und Sache auseinanderhalten können — aber die Tatsache ist nicht zu ändern. So braucht es heute lebendige, überzeugte und überzeugende Persönlichkeiten. Nicht mit brennenden Kerzen werden wir die Welt erobern, sondern nur mit brennenden Herzen.

„Ich bin in den Dritten Orden eingetreten, um vom hl. Franziskus zu lernen, wie man Gott liebt.“ Diese Antwort einer schlichten Frau aus dem Volke auf die Frage, warum sie Terziarin geworden sei, zeigt uns den Weg, christliche Persönlichkeit zu werden. Wer mit ganzem Herzen Gott liebt und in dieser Liebe seiner gottgegebenen täglichen Aufgabe sich widmet, reift zur christlichen Persönlichkeit, und die Denkenden werden sich

auch heute noch ihre Gedanken machen, wenn sie so einen Christen sehen. „Laßt euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen und den Vater im Himmel preisen.“ Mt 5, 16.

Auf dem Grunde der modernen Seele lebt trotz aller materialistischen Überlagerungen ein uneingeständenes Verlangen nach Gott. So unreligiös, wie er scheint, ist der moderne Mensch nicht. Auch er möchte Gott suchen und finden, ja am liebsten greifen. Aber er ist ein großer Skeptiker geworden allem Menschlichen gegenüber. Zu viel hat er stürzen und zusammenbrechen sehen. In vielem ist er enttäuscht worden. Wo soll dieser Zweifler Gott suchen und finden, wenn nicht im religiösen Menschen! Der religiöse Mensch, wenn er es wirklich ist, läßt etwas vom Wesen Gottes ahnen. Wenn er gütig ist und treu, rein und selbstlos und tapfer, imponiert er. Besonders ist es der liebende Mensch, der Gottesnähe spüren läßt. Er ist eigentlich heute der einzige Mensch, der Macht hat und Macht ausstrahlt.

Wir sehen das glänzend bewiesen an der hl. Elisabeth, die nach 750 Jahren noch einen bezaubernden Einfluß ausübt auf die Menschen. Die Macht ihres liebenden Herzens, das sie bis zur Selbstverschwendung und bis zur Selbstaufopferung treibt, läßt die Liebe Gottes sichtbar werden. Ihr Wohltun ist weniger eine kluge Organisation als eine gefährvolle Passion. Konrad von Marburg lenkt diese Kraft ihres Herzens in ein geordnetes Bett, wie man einen ungestümen Wasserfall zwingt, ein Kraftwerk zu treiben. Vor der Kraft ihres liebenden Herzens muß sich auch die Welt beugen, wenn sie

Mit der Arbeit eurer mütterlichen Hände unterhält die Kirche die alten Gebrechlichen, mit dem Schlage eures Herzens erwärmt die Kirche die Seelen der kleinen Waisen, mit dem Eifer eurer Hingabe steht die Kirche den Kranken bei.

Papst Pius XII.

Bilder aus der Ambulanz der Krankenfürsorge des Dritten Ordens in Bayern.

sich noch einen Rest höheren Empfindens bewahrt hat.

Kaiser Friedrich II. hat diese Fürstin der Liebe bei der feierlichen Übertragung ihrer Gebeine, die Reichskrone auf dem Haupt, mit den Worten geehrt: „Da ich sie nicht als Kaiserin krönen durfte, will ich sie jetzt krönen als Königin im Reiche Gottes“, und er setzte ihr eine goldene Krone aufs Haupt. Ja, solche Menschen tragen Kronen. „Sie tragen die Erde dem Himmel entgegen, denn alles an ihnen ist Größe und Segen.“

Der hl. Karl Borromäus sagt einmal das kluge Wort: „Willst du deinem Bruder von Christus erzählen, dann mußt du ihn zuvor siebenmal gespeist haben.“ Es braucht eine nimmermüde Sorge um den Leib des Menschen, damit seine Seele für Christus gewonnen wird. Wenn der Bolschewismus überwunden und nicht bloß widerlegt werden soll, dann wird er nur durch den liebenden Menschen überwunden. Hier entdecken wir seine schwächste Stelle. Er ist nicht Liebe, er

ist Haß. Mao Tse-tung (Präsident von China) sagt: „Der Kommunismus ist nicht Liebe, er ist ein Hammer, den wir schwingen, um unsere Feinde zu zermalmen.“ Ja, der Bolschewismus ist Haß, Unterdrückung, Gewalt, Terror. Mit Macht allein wird er nicht geschlagen. Die Liebe muß ihn überwinden.

Vor Jahren hat ein chinesischer Priester einen aufsehenerregenden Artikel geschrieben. Er war einst Kommunist, kam nach Europa. Dort fand er eine christliche Mutter. Er bekehrte sich von seinem Kommunismus und wurde sogar Priester. Tschu En-lai (chinesischer Außenminister) kam als Idealist nach Europa. Er fand keine christliche Mutter und wurde Kommunist.

Wach auf, du Geist der Liebe! Gott sei Dank, es lebt der Geist der hl. Elisabeth in der Krankenfürsorge des Dritten Ordens. Die Schwesternschaft ist doch wohl die Garde der hl. Elisabeth. Solchen Boten muß man doch wohl glauben! Freilich müßte sich eine solche Liebe allmäh-





Der hochwürdigste Herr Erzbischof von München-Freising, S. Eminenz Kardinal Joseph Wendel, bei einem Besuch in der Krankenanstalt der Krankenfürsorge des Dritten Ordens in München-Nymphenburg.

lich erschöpfen, wenn sie nicht immer wieder aus dem Urquell der Liebe gespeist würde, aus Gott.

Der Christ im Gnadenstand lebt in Gott, Gott lebt in ihm. Es handelt sich nicht etwa bloß um eine blasse, gedankliche Nähe, sondern um eine Verbindung des Seins. Die Theologie nennt diese Verbindung „Einwohnung“. „Wir werden kommen und Wohnung bei ihm nehmen . . .“ Gott der Dreieinige ist wirklich in uns da. Wenn nun so ein gotterfüllter Mensch mit anderen in Berührung kommt, gewinnen auch sie etwas von der Nähe Gottes. Von gottverbundenen Menschen geht eine Kraft aus, welche andere berührt, bevor sie noch den Mund auf tun. Ihr bloßes Zugesehensein ist schon überfließend und ausstrahlend. Die oft so geheimnisvolle Kraft der Heiligen, auf andere zu wirken, hat hier ihre Quelle.

Die Heiligen tanzen alle irgendwie aus der Reihe. Wir halten sie oft geradezu für Toren und Narren. Was wir an ihnen nicht begreifen, es kommt aus ihrer gotttrunkenen Seele. Sie sehen anders als der Durchschnittsmensch, sie denken anders, beurteilen alles anders. Ihre Augen schauen tiefer in das Geheimnis Gottes. Gott, Christus ist ihnen nicht ein Lehr- und Lernstück des Katechismus, ja nicht

einmal nur Betrachtungsstoff; Gott ist ihnen nicht „etwas“, sondern „Er“, das heilige Du, die Heimat ihrer Seele.

Auf Schritt und Tritt begegnen wir im Leben der hl. Elisabeth ihrer tiefen, ja mystischen Gottinnigkeit und Gottverbundenheit. Sie betet ganze Nächte hindurch auf bloßem Boden knieend, oft in bitterster Winterkälte, so daß ihr Gemahl Ludwig sie mahnen muß, sich doch zu schonen. Wenn sie von der Wartburg herab zu jenem Brunnlein geht, das man heute noch Elisabeth-Brunnlein nennt, kann ihre gottinnige Seele auf diesem Weg von etwa 20 Minuten nur ein einziges Vaterunser beten. Wenn sie in jener Nacht, da sie mit ihren Kindern die Wartburg verläßt, die Franziskaner um ein Tedeum bittet, dann ist das selbstverständlich keine fromme Pose, dann ist das der innere Jubel darüber, in das arme Leben Jesu aufgenommen zu sein.

Die Wurzeln eines heiligen Lebens liegen tief im Wesen Gottes. Gewiß, wir wissen um die Seltenheit einer solchen Strahlkraft, um die Bevorzugung der Heiligen. Sie sind die Lieblinge Gottes. Aber wir können doch wohl manches tun, um Gott in uns zum Durchbruch zu verhelfen. Wir dürfen Gott in uns nicht so beleidigend allein lassen. Wenn wir nie zu Hause

sind bei uns selbst, so bleibt auch die Nähe Gottes unfruchtbar, unwirksam. Wir kommen nie zu jener trauten Zwiesprache mit Gott, die das Geschenk an die Stillen, Innerlichen, an die Aufmerksamen ist. Wir erfüllen unsere Gebetspflicht, wie ein Beamter seinen Dienst. Aber es kommt unser Antlitz nur zum Leuchten, wenn wir vom Berge Gottes herabkommen. Unsere Zeit ist eine gebetsfeindliche Zeit. Das äußere Hasten und Treiben lenkt ständig von uns selbst ab, raubt uns die Zeit für Stille und Sammlung. Gebet ist uns vielfach Zeitverschwendung. Darum ist unser Leben auch oft so brüchig, unruhig, hastig, voller Angst und Hoffnungslosigkeit. Man spürt nichts von der Nähe Gottes.

„Geh in dein Kämmerlein“, sagt der Herr, und das heißt: „Reiß dich los von deinen irdischen Geschäften, leb nicht bloß auf dem Marktplatz, schließ dich auch einmal ein und schließ dich auch einmal ab! Eine Gebetskammer ist ein Ort der Besinung, wo die Seele zum Gespräch mit Gott kommen soll. Lerne mit Gott persönlich reden! In dieser Herzenszwiesprache mußt du Gott näher kommen, dann strahlt auch von deiner Nähe Gottes etwas auf die anderen aus. Gott und die Seele!“ Aus dieser Tiefe leben die Heiligen. Wollen wir Gott zu den Menschen tragen, müssen wir auch aus dieser Tiefe kommen.



Es ist nicht notwendig, daß Wir unsere sichere Überzeugung über die Unerstetzlichkeit der Ordensfrauen auf so vielfältigen Gebieten des katholischen Apostolats betonen; vor allem auf jenem der Erziehung und der Schule und nicht minder der Caritas. Das Missionswerk der Kirche ist schon seit langer Zeit undenkbar ohne die Teilnahme der Schwestern; aber auch in nicht wenigen Gegenden, in denen die kirchliche Hierarchie besteht, ist ihre Arbeit unentbehrlich für die rechte Organisation der Seelsorge.

Ohne ihre Mitarbeit bei vielen Fortschritten hätte die Kirche vielleicht viele Stellungen, die mühselig errungen waren, wieder aufgeben müssen.

Papst Pius XII.

Schwester Pulcheria Ganslmeier von der Krankenfürsorge des Dritten Ordens (Bild unten rechts) erhielt in Anwesenheit des Landrates Graf Sprei aus Anlaß ihres 30jährigen Dienstjubiläums in Vilsheim (Bild oben) von Bürgermeister Tremel den Ehrenbürgerbrief der Gemeinde und das Bundesverdienstkreuz.

Am 4. Oktober vorigen Jahres hat Rußland seinen „Sputnik“ in den Weltraum geschickt. Beginnt die Sternfahrt der Menschheit? In der gleichen Zeit hat in Rom der 2. Weltkongreß für das Laienapostolat stattgefunden. Die Kirche rüstet sich für die neue Zeit. „Für eine bessere Welt“, so hat der Heilige Vater die Losung ausgegeben. „Ein besseres München“ ist der Herzenswunsch unseres Hochwürdigsten Herrn Kardinals. Laien an die Front! Das ist der Ruf der Zeit. Der Dritte Orden will diese Laienkräfte zur Verfügung stellen. Kein geringerer als Friedrich Wilhelm Förster

sagt dem Dritten Orden eine neue Blüte voraus. Er ist es, der mitten im Lärm der Welt das zur Geltung bringen wird, was in der Stille gereift ist.

In der Idee des Dritten Franziskanischen Ordens schlummern gewaltige, heilige Kräfte. Möge das Bild der hl. Elisabeth sie entbinden und immer wieder anregen! Der Terziar mit der Regel in der Hand und ihrem Geist im Herzen kann Kräfte strömen und wirken lassen, die, ohne viel Aufhebens, die Welt im Geiste Gottes erneuern.

P. Guardian Reparat Jungbauer
O.F.M.Cap., München

Vom Schenken und Dienen der hl. Elisabeth

Festpredigt im Dom zu Regensburg aus Anlaß des 750. Geburtstags der großen Patronin der Caritas und des 50. Jahrestages der Niederlassung der Krankenfürsorge des Dritten Ordens in Regensburg

Wir sind heute hier im Regensburger Dom zusammengekommen, um jener gesegneten Stunde zu gedenken, in der die heilige Elisabeth, „Deutschlands Ruhm“, im Jahre 1207 auf der Burg Sáros-Patak in Ungarn als Tochter des Königs Andreas II. und seiner Gemahlin Gertraud aus dem bayerischen Grafengeschlecht von Andechs-Meran, geboren wurde. Außerdem gedenken wir heute jenes Tages, da vor 50 Jahren die ersten Schwestern der Krankenfürsorge des Dritten

Ordens von München nach Regensburg berufen wurden, um hier nach dem Vorbild und dem Geist der hl. Elisabeth, der großen Patronin der Caritas und des Dritten Ordens, den Kranken und alten und armen Leuten in magdlich-mütterlicher Pflege zu dienen.

Anläßlich dieser beiden Jubiläen wird heute unser Hochwürdigster Herr Erzbischof ein feierliches Pontifikalamt zelebrieren. Wir wollen uns mit ihm vereinigten zum Lob und Preis der hl. Elisabeth

Unser Erzbischof, S. Exzellenz Dr. Michael Buchberger, stand an der Wiege unseres Werkes.

Er hat nicht erst am Tag seiner Bischofsweihe die Sorge für die Armen und Kranken dieser Stadt übernommen, nicht erst, als er vor dem Konsekrator sein Apostolisches Examen ablegte und auf die Frage: „Willst du gegen die Armen und Pilger und überhaupt gegen alle Notleidenden wegen des Namens des Herrn mild und barmherzig sein?“ mit fester Stimme geantwortet: „Ja, ich will.“ Den Armen und Kranken und Alten dieser Stadt galt schon viele Jahre vorher seine Sorge. Im Protokollbuch der Krankenfürsorge ist am 31. Januar 1917 vom damaligen Präses P. Canisius folgendes eingetragen worden: Geistl. Rat Domkapitular Dr. Michael Buchberger ist bereit, in der Vorstandschaft der Krankenfürsorge mitzuarbeiten, trotz seiner vielverzweigten Tätigkeit.

1917—1957. Auch dieses 40jährige Jubiläum unseres hochwürdigsten Herrn Erzbischofs ist heute mitzufeiern. Und ich darf als Sprecher aller Kranken dieser Stadt mit einem herzlichen ‚Vergelts Gott‘ danken.

P. Direktor Wunibald Wendel.



und auch zu Dank und Anerkennung der Schwestern von der Krankenfürsorge des Dritten Ordens und aller Schwestern, die sich in der Krankenpflege mühen oder sich als selbstlose Hilfskräfte in der Caritas und ihren verschiedenen Organisationen der Hilfsbedürftigen annehmen.

Ihnen allen ist St. Elisabeth, die Fürstin der Liebe, unübertreffliches Vorbild und Patronin. Ihr Wesen und ihren Geist hat unser Heiliger Vater Pius XII. mit dem Wort von der „heroischen Größe“ gekennzeichnet, wenn er dieses Wort vom Entstehen des Dritten Ordens prägt (1. Juli 1956), dem Elisabeth schon zu Lebzeiten ihres Mannes angehörte.

Wir wollen in der heutigen Festpredigt diese heroische Größe der hl. Elisabeth in ihrer Verwirklichung bewundern und in ihrem Geheimnis zu ergründen suchen. Elisabeth wuchs seit ihrem vierten Lebensjahr auf der Wartburg, an einem der glänzendsten Fürstenhöfe Deutschlands heran. Wenn auch Thüringen eines der ärmsten Länder Deutschlands war, so galt der Hof des Landgrafen Hermann doch als einer der reichsten. Es wurden dort Feste in einer Pracht gefeiert, wie sie nur am Kaiserlichen Hof übertroffen wurden. Als nun Elisabeth im Jahre 1221 durch ihre Ehe mit Landgraf Ludwig selber Landesfürstin wurde, war sie zugleich auch Herrin über den dort angesammelten Reichtum.

Das Heroische an Elisabeth war, daß sie ihr Herz nicht an die Pracht und noch weniger an den Reichtum des Fürstenhofes verlor. Nur gezwungen nahm sie mit Rücksicht auf den Landgrafen Ludwig, ihren Gemahl, an den Festen teil. Sie hielt ihr Herz und ihre Hände frei von jenem Reichtum, der zumeist nur mit ungerechten Steuern und Abgaben und oftmals unmenschlichem Frondienst der Untergebenen zusammengerafft war. Sie konnte es mit ihrem Gewissen nicht vereinbaren, von diesem ungerecht erworbenen Reichtum zu leben und von der Fürstentafel zu essen. Ja, sie fühlte sich

im Gewissen verpflichtet, alle diese erpreßten Schätze an die Untertanen zurückzugeben, da sie deren Not und Armut sah. Darum stieg sie von der Wartburg mit ihren Liebesgaben herab, um wenigstens für ihre Person an den Armen gutzumachen, was andere an ihnen fehlten. Wohl protestierte man am Hof gegen die Mildtätigkeit der Landesmutter, aber Ludwig stellte sich rechtfertigend vor Elisabeth.

Im Jahr 1225 reiste der Landgraf zum kaiserlichen Hoftag nach Cremona und setzte Elisabeth als Regentin ein. Damals brach in Thüringen eine furchtbare Hungersnot und in ihrem Gefolge die Pest aus. Da öffnete Elisabeth die Vorratskammern der Wartburg. Täglich ließ sie gegen 900 Arme speisen, und am Fuß der Wartburg entstand ein Hospital für 28 Kranke. Als Keller und Speicher leer waren, verkaufte sie ihren Schmuck und ihre kostbaren Gewänder, um die Not der Armen zu lindern. Durch keine Einwände des Hofes ließ sie sich davon abbringen, auch wenn man sie für „dumm und verrückt“ hielt. Kaum war Ludwig zurückgekehrt, da erhoben die Hofleute Anklage gegen Elisabeth, daß sie eine Verschwenderin sei und den Fürstenhof in Not und Armut stürze. Ludwig aber entgegnete:

„Laßt sie nur Gutes tun! Laßt sie doch für Gott geben, was sie nur will. Wenn sie nur meine beiden Schlösser, die Wartburg und die Neuenburg, nicht verkauft.“ Elisabeths Heroismus ging noch weiter. Im Jahre 1227 erlag Landgraf Ludwig auf dem Kreuzzug in Brindisi in Italien der Pest. An seine Stelle trat sein Bruder Heinrich Raspe. Er wollte Elisabeth zwingen, sich an die Sitten und Gebräuche des Hofes zu halten und auch von der fürstlichen Tafel zu essen. Da verließ Elisabeth, dem Ruf ihres Gewissens folgend, mit ihren Kindern die Wartburg, um sie nie wieder zu betreten. Bitterste Armut und Verlassenheit waren ihre Begleiterinnen. Nun war die reiche

Von Gott durch einen unerforschlichen Ratschluß der Liebe zu diesem Stande der Auserwählten berufen, müßt ihr echte Bräute des Herrn sein, unauflöslich tief innerlich und einzig mit Ihm verbunden sein; Seelen ohne Makel, getrennt von der Welt der Sinne, von der Welt des Geldes, von der Welt der Eitelkeit.

In der Ehe, wenn sie auch ein wahres Sakrament ist, eine der sieben Quellen der von Christus selbst eingerichteten Gnaden, gibt es Gott gegenüber etwas, das zurückbehalten wird, was tatsächlich nicht gegeben wird oder nicht vollständig gegeben wird.

Allein die jungfräulichen Seelen erstreben in ihrem Opfer das, was für die anderen liebenden Geschöpfe ein unerreichbares Ziel ist. Für sie ist die erste Stufe ihres Aufstiegs auch die letzte. Die Grenze des Aufstiegs ist Gipfel und tiefer Abgrund zugleich.

Papst Pius X'I.

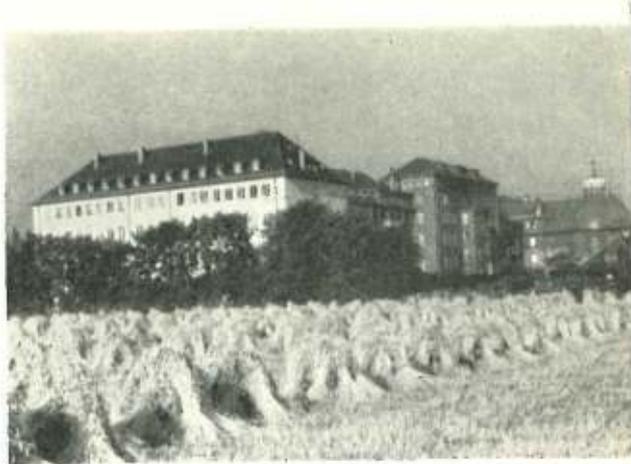
Oben: Der neuerbaute Ostflügel der Krankenanstalt des Dritten Ordens in München-Nymphenburg.

Mitte: Schwesternschülerinnen machen Pflegeversuche an der „hölzernen Gretel“.

Unten: Schwester Präfektin Julitta Rubel beim Unterricht in der Schwesternschule der Krankenfürsorge des Dritten Ordens.

Fürstin arm geworden und mußte vom Almosen leben. Sie aber ließ dafür in der Franziskanerkirche das Tedeum beten, weil sie dem armen Heiland ähnlich geworden war.

Ist das nicht heroische Größe? Elisabeth hätte ein sorgloses und an Luxus reiches Leben haben können. Aber sie hielt ihr Herz frei von allem Reichtum, teilte von ihren Gütern aus und verzichtete schließlich vollständig darauf in freiwilliger Armut. Sie tat es aus Gewissensgründen, aus ihrem Gefühl für Gerechtigkeit und aus sozialem Empfinden.



Ist dieser Heroismus des Schenkens, ja des freiwilligen Armwerdens nicht Anklage gegen den Materialismus so vieler Menschen von heute, die nichts anderes kennen als Geld und Genuß und Lebensstandard!

Die Ärmsten der Armen sind die Reichen, die ihr Hab und Gut nur für sich selbst und ihre Bequemlichkeit verwenden, ihr Herz aber vor der Not ihrer Mitmenschen verschließen. Sie könnten sich buchstäblich mit ihrem Reichtum den Himmel erkaufen, wenn sie ihn für die Werke der Liebe verwenden würden. Wie werden ihnen einmal die Augen aufgehen über die Torheit ihres Lebens, wenn sie der Richter nach den Werken ihrer Liebe fragen wird!

Für uns alle aber will der Heroismus der hl. Elisabeth ein Anruf sein, über den Gütern dieser Welt zu stehen mit einem freien Herzen und zu den Armen dieser Welt zu stehen mit einem gütigen Herzen und mit helfender Hand.

Noch haben wir nicht die letzte Höhe heroischer Größe im Leben der heiligen Elisabeth erschaut. In bitterster Armut und von allen verstoßen hat Elisabeth die Wartburg verlassen. Wohl wurde ihr später das Schloß Marburg als Witwensitz zugewiesen und das Witwengeld ausgezahlt. Aber Elisabeth wuchs noch tiefer in das Geheimnis der Armut und Liebe hinein.

Im Jahre 1223 war der Minderbruder Rodeger von Würzburg, einer der ersten Söhne des hl. Franziskus aus dieser Stadt, auf die Wartburg gekommen, nachdem er von der großen Wohltätigkeit und Armutsliebe der Landesfürstin Elisabeth gehört hatte. Er war es, der Elisabeth für die besondere Art der franziskanischen Christusnachfolge, für die Armut und Demut, wie sie auch den Weltleuten im Dritten Orden möglich ist, begeistert und gewonnen hatte.

Und nun, da sie selber ganz arm geworden war, wie Franziskus, legte sie am Karfreitag 1228 in der von ihr gegrün-

deten Franziskanerkirche zu Eisenach als Terziarin das feierliche Gelübde ab, auf ihren eigenen Willen und selbst auf ihre Kinder zu verzichten. Ihr Beichtvater, Konrad von Marburg, verhinderte den völligen Verzicht auf ihr Besitztum. Dafür gründete sie in Marburg ein Hospital für die Kranken, errichtete für sich selbst „ein niedriges Häuschen aus Holz und Lehm“ und widmete sich nun voll und ganz der Krankenpflege. Ihre besonderen Lieblinge waren die Aussätzigen und die mit widerlichen Krankheiten Behafteten. So war aus der hohen Fürstin die demütig-dienende und mütterlich-liebende Krankenschwester geworden. Welcher Heroismus an Demut, Opfersinn und Nächstenliebe! In solch heroischer Größe vollendete sie im Jahre 1231 ihr junges Leben von 24 Jahren und war herangereift zum unübertrefflichen Vorbild aller Caritas.

Wie kam es, daß sie, die hohe Fürstin, zur Dienerin aller und vor allem der Ärmsten der Armen wurde?

Dafür gibt es nur eine befriedigende Antwort:

Elisabeth war immer auf der Suche nach Gott, nicht nur damals, da sie als Kind ihre Gespielinnen verließ, um in der Burgkapelle zu beten; nicht nur damals, da sie als Frau während der Nacht stundenlang betete, sondern immer dann, wenn sie den Menschen begegnete.

Für Elisabeth war die Begegnung mit den Menschen eine sichtbare Begegnung mit Gott. Sie suchte Gott dort, wo er nach Christi Wort zu finden ist: im Nächsten. „Was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan, das habt ihr mir getan.“

Elisabeth hatte den Mut, dieses Wort Christi in seinem ganzen Ernst zu nehmen.

Christus war ihr jeder Mensch!

Christus war ihr jeder Arme!

Christus war ihr jeder Kranke!

Um Christus die Glut ihrer Liebe zu zeigen, schenkte sie die Glut dieser Liebe den

Armen und Kranken. Das war ihr Geheimnis. Das war der Grund, warum sie so mildtätig war im Schenken, so demütig und mütterlich im Dienen. Das hat sie befähigt, sich wie Franziskus der Demut, der Armut und der Liebe zu vermählen. Gerade dieses Franziskanische hat ihrer heroischen Größe die letzte Vollendung gegeben.

Wie kommen wir uns doch vor solch heroischer Größe einer 24jährigen Fürstin so arm und klein, so dürftig und erbärmlich, so selbstsüchtig vor! Dürfen wir es überhaupt wagen, das Wort Liebe noch in den Mund zu nehmen, wir, die wir glauben, mit ein paar Groschen unseren Beitrag zur Linderung der Not unserer Mitmenschen geleistet zu haben? Nehmen wir doch das Wort Christi wieder ernst: „Was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan, das habt ihr mir getan!“

Es leben auch heute noch unter uns Menschen, die vom Geist der schenkenden und dienenden Liebe der hl. Elisabeth geprägt sind.

Es sind all jene, die in den Werken der Caritas arbeiten. Es sind jene Schwestern aus der Krankenfürsorge des Dritten Ordens und anderen Schwesternschaften. Während andere ihr ganzes Sinnen und Trachten nur darauf richten, zu verdienen und zu genießen, widmen sich diese Schwestern den Armen und Kranken. Ehrwürdige Schwestern und alle, die Ihr in der Caritas tätig seid!

Laßt es mich heute bei der 750-Jahrfeier der hl. Elisabeth und beim 50jährigen Jubiläum der Krankenfürsorge des Drit-

ten Ordens von dieser Stelle aus in aller Öffentlichkeit sagen:

Wir schauen in Ehrfurcht auf zu Euch; denn in Euch lebt und wirkt der Geist der hl. Elisabeth, der Fürstin der Liebe! Euch gehört unsere volle Anerkennung und unser innigster Dank!

Freuet Euch; denn Ihr geht den sichersten, wenn auch nicht leichtesten Weg zu Gott! Ihr tut ja die Werke der Liebe.

Ihr bekommt einmal das gnädigste Gericht und den reichsten Lohn; denn Ihr tut Gott, was Ihr dem Geringsten seiner Brüder und Schwestern tut!

Wir wollen für Euch beten, daß Euch Gott immer die Kraft der Liebe gebe und daß er Euere Zahl aus den Reihen junger idealer Menschen mehre!

Wir selber aber wollen nach dem Vorbild der hl. Elisabeth und nach dem Vorbild Eurer dienenden Liebe unsere Mitmenschen in Liebe umfassen, jene Menschen, die mit uns leben, die neben uns sind und vor allem jene, die in Not sind. Wir wollen, wie Ihr, unseren Nächsten als Bruder und Schwester in Christus lieben!

So wollen wir im Geist der hl. Elisabeth zusammenhelfen, daß in der Welt das große Wunder der Liebe sich vollziehe, daß Gottes Liebe unter den Menschen aufleuchte in der schenkenden und dienenden Liebe der heiligen Elisabeth und daß durch die Glut und Kraft dieser Liebe die Welt sich wandle zu Einigkeit und Frieden!

Domprediger P. Leo Maria Ort
O.F.M.Cap.

Volle Anerkennung gebührt den verschiedenen guten Werken der Caritas und des Apostolates, durch die sich fast jede größere Drittordensgemeinde Ihrer Provinz auszeichnet.

Allen voran steht natürlich die „Krankenfürsorge des Dritten Ordens in Bayern“, ein Rubmesblatt für den franziskanischen Dritten Orden überhaupt.

Der Generalminister des Kapuzinerordens, P. Benignus a Sant'Ilario, in einem Schreiben an den Provinzial der bayerischen Kapuzinerprovinz, P. Dr. Maximilian Neumayr.



Von links nach rechts:
P. Direktor Wunibald
Wendel und Frau
Oberin Theobilla Fichtl
im Gespräch mit einem
Vertreter der
Münchener Presse.

Professor Dr. Alois
Scheicher greift in die
Diskussion ein.
Neben ihm Kirchenrat
Hofmann.

Frau Oberin Theobilla,
Verwaltungsschwester
Bernhilde Frey
mit Vertretern der
bayerischen Presse.

Frau Generaloberin
Helmine Held
vom Bayerischen Roten
Kreuz

Aufmerksam verfolgen
Mitglieder der Arbeits-
gemeinschaft zur Förde-
rung der Krankenpflege
mit Vertretern der
Presse und des Rund-
funks die Ausführungen
zur Frage der Arbeits-
zeit.

Schwester General-
assistentin Dominika
vom Kloster der Töchter
des Allerheiligsten
Erlösers in Würzburg,
im Gespräch mit Frau
Generaloberin
Firmina Zirkel.

P. Direktor Wunibald
Wendel im Gespräch
mit der Generaloberin
des Bayerischen Roten
Kreuzes Helmine Held.

Mitte: Msgr. Jandl be-
tont, daß in allen Fragen
der Patient das letzte
Wort habe.

Oberschwester
Mina Lachenmeier
verabschiedet sich
von Frau Oberin
Firmina Zirkel.

In der Krankenanstalt des Dritten Ordens zu München-Nymphenburg lud die Arbeitsgemein-
schaft zur Förderung der Krankenpflege unter dem Motto: „Presse und Krankenschwester“
Vertreter der Ärzteschaft, der Schwesternschaften, der Presse und des Rundfunks zu einem
Gespräch ein. Das eindrucksvollste Ergebnis: Auch heute noch finden sich junge Mädchen
bereit, den Kranken zu dienen. Das landläufige Gerede über die mutmaßlichen Gründe des
Schwesternmangels darf nicht darüber hinweg täuschen, daß wir heute 7000 Schwestern
mehr im Bundesgebiet haben als vor anderthalb Jahrzehnten. 16 000 Mädels melden sich jähr-
lich als Krankenpflege-Schülerinnen.



Jubiläen der Krankenfürsorge des Dritten Ordens in Bayern

Unsere Bilder zeigen den Ersten Vorstand der Krankenfürsorge des Dritten Ordens, P. Direktor Wunibald Wendel, und Frau Oberin Firmina Zirkel mit den Jubilarinnen der Krankenfürsorge von 1957. Oben rechts: Das goldene Jubiläum feierten: Die Schwestern Albertine Hörl, Martina Wintersberger, Richarda Kalb; das vierzigjährige Schwesternjubiläum (oben links): die Schwestern Callista Schwarz, Scholastika Kroder, Serena Wolferseder, Thaddäa Ferstl, Thimothea Sellmaier; Eugenie Trögele, Lamberta Resch, Merita Bachl, Priska Krimmer, Rosina Hafenmayr, Roswitha Wagner; das fünfundzwanzigjährige Schwesternjubiläum: die Schwestern Aniana Bierl, Antusa Köckerbauer, Arnoldine Unterreitmeier, Basilia Hindelang, Bertilla Pongratz, Flaviana Rath, Fortuna Vielmeier, Gemina Hemberger, Metella Dax, Prudentia Eggerdinger, Rigoberta Imseder, Serapia Baudenbacher, Tatiana Anderl, Tharsitia Dorfmeister, Alana Tischner, Bernhardine Gschalder, Eremita Riedl, Emmerama Bauer, Fruktuosa Becherer, Hermine Reif, Junipera Guter, Protasia Armbruster, Telesphora Herzog, Waltraud Hohlheimer, Wigberta Wohlhöfler.

CHRISTUS IST MIR JEDER KRANKE

Ansprache beim Festakt im Kolpingssaal zu Regensburg aus Anlaß des 50. Jahrestages der Niederlassung der Krankenfürsorge des Dritten Ordens in Regensburg

Überall in Deutschland, diesseits und jenseits des Eisernen Vorhangs, finden sich in diesen Tagen viele Gläubige zusammen, um der großen Patronin der Caritas, der lebenswürdigen Tochter des seraphischen Vaters Franziskus, in Wort und Lied zu huldigen.

Auch wir in Regensburg wollen ihres 750. Geburtstags gedenken und an ihrem Geist der Liebe uns neu entzünden. Und wenn die Schwestern der Krankenfürsorge des Dritten Ordens als goldene Jubilare dieser Stadt dankesfroh mitfeiern, so gedenken sie des Tages, da sie von München kommend hier angefangen haben, um wie St. Elisabeth den Kranken, Armen und Alten in Regensburg zu dienen.

Im Zeichen des Flammenkreuzes der Caritas und im Zeichen der durchbohrten Hände des Franziskus-Ordens — beide sind Zeichen glühender, sich verzehrender Heilandsliebe — sind wir aufgerufen, den Festtag der hl. Elisabeth und den Jubiläumstag der Schwestern der Krankenfürsorge unter den Leitgedanken zu stellen: Christus ist mir jeder Kranke.

Christus ist mir jeder Kranke. Wer wollte das Leben der hl. Elisabeth verstehen, wenn nicht in diesem Gedanken! Da steigt eine Fürstin, eine Landgräfin herab von der Wartburg und geht hinein in die düsteren Stuben der Kranken und in die verschmutzten Kammern der Aussätzigen, pflegt sie, bettet sie, wäscht sie, reicht ihnen Speise und Trank, betet mit ihnen, spricht Worte des Trostes und richtet sie auf. Ein ungewöhnliches Tun für eine solch hohe, fürstliche Frau!

Kein Wunder, daß ihre Umgebung rebellisch wird und über sie herfällt, sie schimpft, zankt, sie verlacht, sie verhöhnt, aber alles prallt an ihrer liebesglühenden Seele ab. Sie kann nicht anders, sie muß helfen. Christus ist mir jeder Kranke! Es steht nirgends geschrieben, wann dieser Gedanke wie ein Feuerfunke in ihre Seele fiel. Ob in einer stillen Stunde des Gebetes in der Kapelle der Wartburg, oder beim feierlichen Gottesdienst in Eisenach; aber wir dürfen mit Sicherheit annehmen, daß sie zu ihrem Heroismus im Dienste der Kranken und Armen die Worte des Herrn „befähigten“: „Ich war krank, und ihr habt mich besucht“. Was ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“

Christus ist mir jeder Kranke! In diesem Wort wurde der Grundstein zur Krankenfürsorge des Dritten Ordens gelegt. Kapuzinerpater Petrus Eder, Direktor des Dritten Ordens in München-St. Anton, fand bei seinen Krankenbesuchen so viele einsame, verlassene Kranke, um die sich niemand kümmerte. Sie waren vergessen, von der Welt abgeschrieben, so wie ein altes wertloses Stück. Diesen Ärmsten der Armen wollte er helfen. Und so steigt er auf die Kanzel und hält seinen Terziaren eine Predigt: „Christus ist mir jeder Kranke!“ Der Erfolg blieb nicht aus. Die Krankenfürsorge des Dritten Ordens nahm ihren Anfang (1902).

Ob es nicht ähnlich war, als im Jubeljahr des 700. Geburtstages der hl. Elisabeth, im Jahre 1907, der damalige Direktor des Dritten Ordens in Regensburg, Dom-

Die Bildnistafel aus dem Jahre 1912 bewahrt das Gedächtnis der um die Gründung der Krankenfürsorge des Dritten Ordens in Regensburg verdienten Förderer und Schwestern.

vikar Braun, später Stadtpfarrer von St. Emmeram, auf Wunsch Sr. Excellenz Bischof Henle die beiden ersten Drittordensschwwestern nach Regensburg rief? Christus ist mir jeder Kranke. In dieser Gesinnung kniet jede katholische Krankenschwester, auch jede Drittordensschwester an den Stufen des Altares, bereit, Gott im kranken Nebenmenschen zu dienen.

Es ist kein leichter Dienst. Krankendienst fordert den Einsatz aller Kräfte und den Verzicht auf viele, viele Dinge. Mit dem Kranken die Einsamkeit teilen und Tag und Nacht sein Seufzen und Stöhnen anhören, während andere in Gesellschaft, im Theater, im Kino, im Konzert sich unterhalten. Während andere zum Wochenende mit dem Wagen hinausfahren in Gottes freie Natur, immer unterwegs zu den Kranken zu sein, dazu braucht es eine große Opferbereitschaft. Wie schwer fällt es uns schon einmal, auf eine Oper, auf eine Unterhaltung zu verzichten.

Nun die Frage: Wer wird all diese Opfer ausgleichen, oder wer gibt die Kraft dazu? Hören Sie die herrlichen Worte des Heiligen Vaters, die er zum 22. April vorigen Jahres in St. Peter vor 2000 krankenspflegenden Ordensschwwestern gesprochen hat:

„Wenn ihr in jedem Kranken Jesus erblickt, dann wird es euch leicht sein, die schlaflosen Nächte bei den Schwerkranken zu verbringen; dann wird es euch leicht sein, auch jegliche Beleidigung zu ertragen; dann werdet ihr immer neue, frische Kräfte finden, so als ob der Kranke von heute der erste wäre, dem ihr euch genähert; dann werdet ihr es fertig bringen, peinlich genau alles zu tun, als ob es der letzte Kranke wäre, den ihr pflegen müßt, bevor ihr von Gott heimggerufen werdet.“

Krankendienst ist schwerer, opfervoller Dienst, aber er wird leicht in dem Gedanken: Christus ist mir jeder Kranke! Krankendienst vollzieht sich nicht an der breiten Heerstraße des Alltags, und die

Öffentlichkeit schenkt dem stillen Dienen der Brüder und Schwestern im Krankenhaus oder in der Krankenstube nicht allzuviel Aufmerksamkeit, höchstens, wenn es einmal eine Sensation zu berichten gibt. Ich glaube, auch in den Krankenzimmern und auf dem Weg zu den Kranken werden Leistungen erzielt, die der Öffentlichkeit nicht vorenthalten werden sollten und die auch den modernen Menschen aufhorchen lassen.

Jetzt müßte ich all das einschließen, was die Barmherzigen Brüder, die Barmherzigen Schwestern, die Mallersdorfer Schwestern, die Niederbronner Schwestern, die Blauen Schwestern, die freiwilligen Kräfte des Elisabethen-Vereins im Dienste der Kranken dieser Stadt täglich leisten. Es wäre eine imposante Zahl. Sie steht mir nicht zur Verfügung. So möchte ich wenigstens das erwähnen, was die Drittordensschwwestern für die Kranken dieser Stadt in den letzten 20 Jahren getan.

Unsere ambulanten Stationen: Schwesternheim (früher von-der-Tann-Straße, jetzt Adolf-Schmötzer-Straße), Stadthof, Kumpfmühl: 45 000 Tagespflegen, 20 000 Nachtpflegen, 20 000 Tag- und Nachtpflegen, 95 000 Besuchspflegen.

Dazu kommen noch jährlich etwa 120 000 Verpflegstage unserer Schwestern in den Altersheimen der Stadt Regensburg (Bürgerheim Kumpfmühl, Rosenwirtsgarten, Altersheim Regendorf).

Haben Sie schon einmal einen hilflosen, einen bewußtlosen Kranken gepflegt, oder einen anspruchsvollen, einen unruhigen, einen Tag lang oder eine Nacht lang betreut, eine lange Nacht, dann wissen Sie, was in diesen Zahlen an Handreichungen der Schwestern enthalten ist. Oder waren Sie selbst schon krank, schwer krank, sterbenskrank? Dann braucht es keine weitere Erklärung mehr. Es ist sicherlich nicht unbescheiden, bei dieser Gelegenheit einige Schwestern zu nennen; denn eigentlich müßte ich alle nennen, die hinter diesen Zahlen stehen:

Der Wellensittich bringt uns immer wieder auf muntere Gedanken, wenn er sein frohes: „Do feit si nix!“ schmettert.



Schw. Kiliana, Oberin im Altersheim Rosenwirtsgarten, schon seit 40 Jahren (die Stadt hat sie zu ihrem 40jährigen Jubiläum kürzlich geehrt), Schw. Zita, Oberin im Altersheim Kumpfmühl, Schw. Fridoline, Schw. Gaudentia beim Diözesan-Caritas-Verband, die Schwestern, die im Altersheim zu München-Nymphenburg heute in Gedanken in Regensburg sind: Isabella, Beate, Philomena. Sie sind nicht „Kavaliere am Steuer“, aber doch immer unterwegs, andern zu helfen, zu Fuß oder per Rad. Nicht der rote Punkt mit dem „K“, sondern das Herz voller Liebe ist ihre Auszeichnung.

Eine Schwester sei aber ganz besonders erwähnt: Schw. Leonie. Sie ist die Jubilarin des Tages. Vor 50 Jahren hat sie mit der verstorbenen Schw. Edigna hier Einzug gehalten. Damals, am 1. 6. 1907, hat man sie feierlich an der Bahn empfangen. Herr Domvikar Braun und Frau Geheimrat Pustet haben sie in ihr Heim an der Obermünsterstraße bei Bäcker Deubzer (gegenüber der jetzigen Jesuiten-Brauerei) geführt. Alles war so feierlich, wie Schw. Leonie erzählt. Das Haus und die Wohnung waren geschmückt. Es war so, als wenn man einen Primizianten einholt.

Und dann hat sich Schw. Leonie auf den

Weg gemacht und mit ihr haben sich im Laufe der Jahre immer mehr Schwestern auf den Weg gemacht. Zur Zeit stehen im Dienste der Alten und Kranken 55 Schwestern, um die Kranken an Leib und Seele zu betreuen als Helfer des Arztes und des Seelsorgers. Darum wußte Dompfarrer Bogenberger für seinen Nachfolger, Dompfarrer Kumpfmüller, den späteren Bischof von Augsburg, den guten Rat: „Die Krankenfürsorge ist für die Seelsorge unumgänglich notwendig. Die müssen Sie auch als Dompfarrer behalten.“

50 Jahre, Schw. Leonie, ein ganzes Leben lang im Dienste der Kranken ein und derselben Stadt und immer noch unterwegs bis zu dieser Stunde, wahrlich eine einmalige Leistung! Da können wir nur gratulieren und nochmals gratulieren.

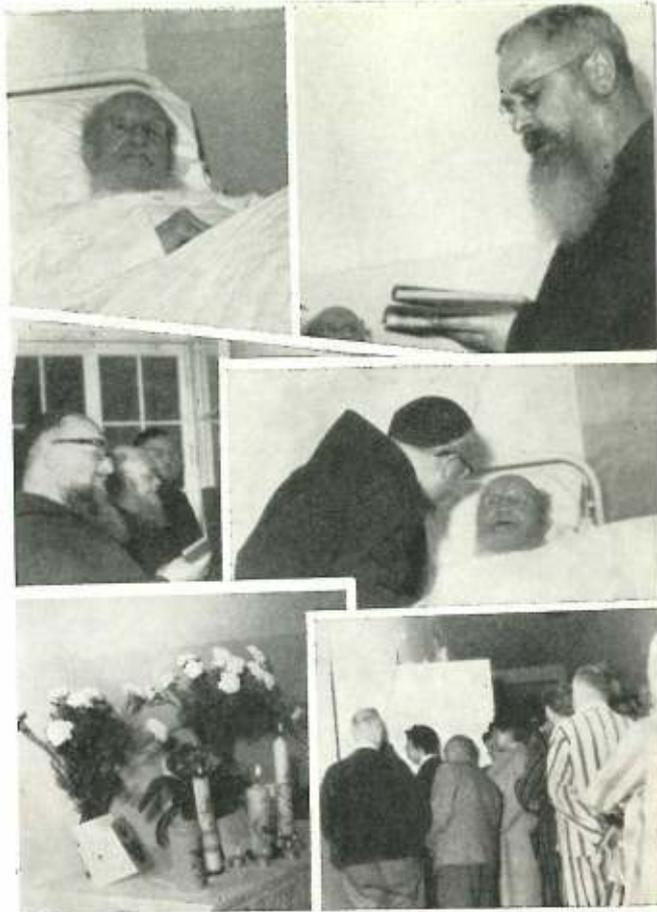
Christus ist mir jeder Kranke! Zuweilen kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, als ob der moderne Mensch die Sorge um den Kranken nur den berufenen Kräften, den Krankenbrüdern und den Krankenschwestern überlassen wolle. Man zahlt ja seine Beiträge zur OKK oder irgendeiner anderen besonders guten Ersatzkasse. Die werden dann schon die Fürsorge für die Kranken übernehmen. Oder man tut das Gegenteil. Man macht es wie jener Geschäftsmann, der mir kürz-



Links: Kapuzinerpater Petrus Eder gründete die Krankenfürsorge zur Pflege der Alten und Kranken in den Familien und Austragsstuben, besonders auch zur Betreuung der Mütter in den Wochen der Niederkunft. Inzwischen haben sich die Säuglinge und Kinder einen bevorzugten Platz im Herzen der Krankenfürsorge gesichert.

lich sagte: „Wissen Sie, ich kann die Krankenhausluft nicht vertragen und darum gebe ich Gas, wenn ich mit meinem Wagen an einem Krankenhaus vorbeifahre.“ — Stop, lieber Freund! Fuß vom Gashebel weg! Nehmen Sie sich ein wenig Zeit und hören Sie: Christus ist mir jeder Kranke! Das gilt nicht nur für die berufenen Kräfte, für ein paar fromme oder gar heilige Menschen. Das gilt allen! Es ist sogar entscheidend für unsere Ewigkeit. Denn Christus wird als Richter einmal sprechen: „Ich war krank, und ihr habt mich besucht!“

Bei der großen Schwesternnot besinnt sich heute mehr denn je die Öffentlichkeit auf die kostbare Schwesternkraft und sucht sie durch Verbesserung der Lebens-



P. Maximin Dossenbach von Säckingen, Senior unserer Provinz, lag fast zweieinhalb Jahre still in seinem Krankenzimmer, ohne sich viel rühren zu können, er, der rührige, cholerische Mann, der sein lebtatlang gearbeitet hat als Chilemissionär, als Volksmissionär.

Bei seinem harten Temperament kann man sich kaum vorstellen, daß in seinen Augen je eine Träne gegläntzt hat, aber einmal sind ihm doch auch die Augen feucht geworden.

Eine einfache und doch zu Herzen gehende Feier wollten ihm seine Mitbrüder zum diamantenen Jubiläum bereiten. Sein einziger, irdischer Wunsch war ja: „Mein Jubiläum möchte ich noch erleben!“

Nun standen ein paar Kapuziner um sein Bett im Krankenhaus Nymphenburg. P. Adolf und P. Engelbert waren herbeigeeilt, damit das Quartett zusammenginge. P. Präses half mit und P. Robert. So klang es mächtig durch die offene Tür des Krankenzimmers hinaus auf den langen Gang, wo Patienten und Schwestern standen:

„Wie mit grim'm'gen Unverstand Wellen sich bewegen, nirgends Rettung, nirgends Land ...
Einer ist, der in der Nacht, Einer ist, der uns bewacht,
Christ Kyrie, komm! Komm zu uns auf die Seel!“

Kerzen brannten auf dem Tisch, ein goldener 60er leuchtete zwischen den Blumenstöcken aus dem Klostergarten.

Eine lange Gratulationsrede des P. Guardian hätte der Jubilar kaum recht gehört. An einem solchen Krankenbett gibt es auch nicht viel zu reden. P. Maximin hat in den 60 Priesterjahren viel und kraftvoll geredet für seinen Herrn. Mögen jedes seiner Worte und jedes Schweißtröpflein im Dienste des Christkönigs ihm Perlen in seiner Krone sein!

„Leise sinkt der Dämm' rung Schleier. Ein Glockenton verhallt und ruft zur Abendfeier. Ave Maria!“

So gingen wir aus seiner Krankenstube und, eine Träne glänzte in seinem Auge.

P. Reparatus von Straubing.

Auszug aus Heft 9/10 des „Provinzboten“ der Bayer. Kapuzinerprov.



bedingungen in jeder Weise zu erhalten. Schon vor 42 Jahren hat S. Exzellenz in weiser Voraussicht dieses Anliegens unserer Zeit gedacht. Durch seine Vermittlung haben die Geschwister Dreyer ihre herrliche Villa in Unterschondorf am Ammersee den Schwestern des Dritten Ordens als Erholungsheim überlassen. Heute noch können dort alle kranken Krankenschwestern und alle erholungsbedürftigen Schwestern, auch die Regensburger, neue Kräfte schöpfen für ihren Caritas-Dienst. Dank seinem Wohlwollen haben vor zwei Jahren unsere ambulanten Schwestern ein eigenes Heim hier in der Adolf-Schmetzer-Straße gefunden.

Heute sei euch allen priesterlichen Freunden unseres Werkes gedankt. Mit welcher Fürsorge hat S. Exzellenz Bischof Josef Kumpfmüller als Dompfarrer und

Ordensdirektor sich der Kranken und der Schwestern angenommen! Dank sei Exzellenz Hiltl, Prälat Höfer, Monsignore Prem und nicht zuletzt meinen Mitbrüdern, den Kapuzinerpatres Eugen und Leo!

Ebenso gilt mein herzlicher Dank der Regierung von Niederbayern und der Stadt Regensburg, die jederzeit das Wirken unserer Schwestern anerkannt und gewürdigt haben, Herrn Regierungspräsident Oberbürgermeister Herrmann und den Herren Rechtsräten Zwick und Silbereisen.

Nicht zuletzt ein herzliches „Vergelts Gott“ den Mitgliedern der Drittordensgemeinschaft, den Mitgliedern des Vereins, die durch ihre Beiträge das Werk getragen haben und immer noch tragen und die den täglichen Lebensunterhalt der

Oben: Blick in den Kolpingssaal zu Regensburg während des Festakts aus Anlaß des goldenen Jubiläums der Schwesternniederlassung von der Krankenfürsorge des Dritten Ordens in der Donaustadt. Unter den zahlreichen Gästen: S. Exz. Bischof Dr. Michael Buchberger, S. Exz. Weihbischof Dr. Joseph Hiltl, Caritasdirektor Msgr. Prem, Fürstin Elisabeth von Thurn und Taxis, Hochschulrektor Professor Dr. Dr. Josef Reuss, Regierungspräsident Dr. Ulrich mit den Vizepräsidenten Zizler und Dr. Schreiber, Oberbürgermeister Herrmann.

Es ist eine von Uns selbst auch unlängst in der Enzyklika *Sacra Virginitas* vom 25. März 1954 verkündigte Glaubenswahrheit, daß die Jungfräulichkeit dem Ehestande übergeordnet ist, weil die jungfräuliche Seele Bande von absoluter und unauflöslicher Liebe unmittelbar mit Gott, ja vielmehr mit dem menschengewordenen Gott Jesus Christus anknüpft. In der Tat ist von ihr alles das, was sie als Geschenk von Gott empfangen hat, um Gattin und Mutter zu sein, Ihm als Opfer auf dem Altar des vollständigen und dauernden Verzichtes dargebracht worden.

Die jungfräuliche Seele geht nicht durch andere Herzen hindurch, um zum Herzen Gottes zu gelangen, ihn zu lieben und von ihm geliebt zu werden, noch hält sie sich dabei auf, mit anderen Geschöpfen zu verhandeln, nichts stellt sich zwischen sie und Jesus, kein Hindernis, keine Zwischenwand.

Papst Pius XII.



Seit einiger Zeit lernt eine junge Japanerin in der Schwesternschule der Krankenfürsorge des Dritten Ordens in München-Nymphenburg die Krankenpflege. Unsere Bilder zeigen Frä. Marianne festtätiglich gewandet im Schwesternkreis und beim Unterricht im Laboratorium.





Frau Generaloberin Serena Wolferseder aus München wurde am letzten Elisabethfest als dritte Nachfolgerin der verewigten Frau Mutter Gabriele Elisabeth Gräfin Tattenbach in ihr Amt eingeführt. Ihre Vorgängerin im Amt berief der Vorstand der Krankenfürsorge nach Ablauf ihrer sechsjährigen Amtszeit als Oberin in die Krankenanstalt der Krankenfürsorge des Dritten Ordens nach München-Nymphenburg.

Die neue Generaloberin kommt aus der Praxis der Krankenfürsorge. In ihrer vierzigjährigen Zugehörigkeit zur Krankenfürsorge ist sie mit jedem Dienst der Organisation vertraut geworden. Nach dem Zusammenbruch 1945 wurde sie auf Wunsch der Gemeindeverwaltung Garmisch-Partenkirchen als erste Oberin an das neu einzurichtende Krankenhaus Kainzenbad versetzt, das im Volksmund unter der Bezeichnung „Serenatorium“ bekannt wurde. Von dort berief sie der hl. Gehorsam ins Mutterhaus.

Rechts: Ein dienstfreier Tag in den Bergen oben schenkt immer wieder neue Lebenskraft. Frau Generaloberin Serena scheint im Gras ein kleines Schöpfungswunder entdeckt zu haben, und Schwester Relinde hatte es sich immer schon gewünscht, einmal ganz hoch über den Wolken tief auschnaufen zu können.

Schwestern sicherten und immer noch sichern.

Allen voran aber standen von Anfang an Herr und Frau Geheimrat Pustet und ihre Tochter Ottilie. Sie haben auf alle nur mögliche Weise unsere Schwestern unterstützt, so daß der Volksmund unsere Schwestern „Pustet-Schwestern“ nannte.

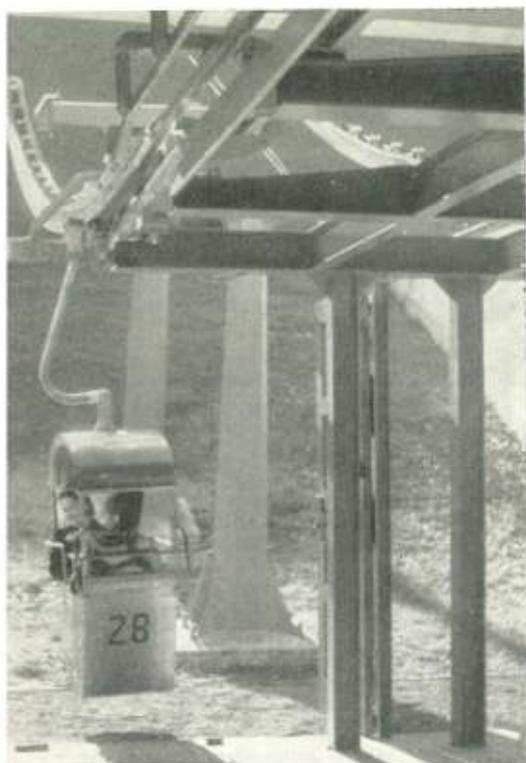
Unser besonderer Dank sei auch Ihrer Königlichen Hoheit Elisabeth, Fürstin von Thurn und Taxis, gesagt, die ich als warmherzige Förderin des Werkes der Krankenfürsorge in Regensburg heute in unserer Mitte begrüßen darf.

Hohe Festgäste! Christus ist mir jeder Kranke! Das geht alle an! Darum komme

ich jetzt als Bettler zu Ihnen. Aber ich bringe nicht den Millionen-Hut des Speckpaters mit, ich bettle nicht um Geld — so notwendig es ist —, ich bettle heute um viel mehr, ich bettle um etwas Liebe zu Euren Kranken und zu den Alten, ich bitte um Euer Herz.

Es war bitter, als der Kranke am Teich Bethesda klagte: „Ich habe niemand.“ Es wäre gewiß bitter, wenn irgendwo in Regensburg nur ein Kranker ohne Hilfe sein müßte. Darum bitte und bettle ich, habt ein Herz für die Kranken! Helft helfen! Die Not ist größer als die Kraft der Schwestern.

P. Direktor Wunibald Wendel
O.F.M.Cap.





Ich bin froh, daß ich Ihnen allen persönlich begegnen konnte; denn besonders Sie haben durch Ihre Tätigkeit und durch Ihr Sein beizutragen, das Ziel zu erreichen: eine Erneuerung unseres München in den Herzen zu bereiten und so dem Reiche Gottes Ausdruck zu geben.

Es ist nicht leicht, immer in der täglichen Arbeit zu stehen und nicht nur Leid zu lindern, sondern auch selbst Leid mitzutragen. Das geht nicht alles an einem vorbei, und es wäre auch nicht gut, wenn es vorbei ginge. Wir sollen schon Mitleid haben, aber echtes, und diese christliche Pflege ist tatsächlich eine Erfüllung des Liebesgebotes des Herrn.

Suchen Sie aber nicht nur den Geist der Liebe zu denen zu tragen, die Ihrer Pflege anvertraut sind, sondern den Geist der Liebe auch in der eigenen Gemeinschaft zu entfachen. Denn wenn Sie nicht in der Schwesterngemeinschaft etwas von dem Feuer dieser Liebe erfahren, dann wird es schwer, immer wieder Liebe zu geben. Ich möchte sagen, es ist wie bei der Kohle, wenn sie nicht immer wieder neu glühend wird, stirbt sie ab. So sollen wir Christus anziehen. Der hl. Paulus gebraucht dieses Bild im doppelten Sinn: „Ihr, die Ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen.“ Ein ander Mal: „Zieheth den Herrn Jesus Christus an.“ Ich glaube, wir können das so lösen, daß das, was in der Taufe in unserer Seele Wirklichkeit geworden ist für unser eigenes Streben und Wirken mit der Gnade, nach außen sichtbar wird und daß der alte Mensch ausgezogen und der neue angezogen wird, daß man auch unser christliches Sein sieht wie das Kleid. Wenn uns das gelingt, dann ist das ein Stück neues München. Das ist ein Keim, eine Lebenszelle aus der Wurzel für ein neues München, und aus diesem Wurzelstock wird etwas ausgehen auf andere in diesem Haus. Wenn es auch nicht gleich ausgeht, es geht doch eine Aussaat aus, und Sie sind die Säleute. Vergessen Sie ja nicht, das Schwere Ihres Berufes in dieser gleichen Richtung auswirken zu lassen; denn die Erlösung wurde vollzogen in der Schule des Leidens. Die Liebe, die zum Leid bereit war bis zum Tod, hat den Menschen erlöst. Wenn darum Ihre Liebe

auf die Leidensprobe gestellt wird, dann wissen Sie, daß sie leidensstark ist in Christus, und das möchte ich Ihnen wünschen.

S. Eminenz Kardinal Joseph Wendel gelegentlich eines Besuches in der Krankenanstalt des Dritten Ordens in München-Nymphenburg zu den Schwestern.

(Einer Nachschrift von Schwester Desithea entnommen.)

UNTERWEGS ZU DEN KRANKEN

Unser 7. Heft aus Nymphenburg steht im Zeichen der Feier des 750. Geburtstages unserer großen Patronin, der hl. Elisabeth von Thüringen, und des Gedenkens an den Tag, an dem die ersten Schwestern von der Krankenfürsorge des Dritten Ordens in Bayern vor fünfzig Jahren nach Regensburg gerufen wurden. Die Caritasaufgabe ist dringend geblieben wie am ersten Tag der Niederlassung in Regensburg und wie in den Tagen der hl. Elisabeth. Mit der Not wächst das Rettende und mit dem Leid das Mitleid. Im Bundesgebiet melden sich heute mehr junge Mädchen für den Krankenpflegedienst als je zuvor. Hochherzige katholische Mädchen, welche sich in der Nachfolge des hl. Franziskus von Assisi und seiner großen Tochter, der hl. Elisabeth von Thüringen, widmen wollen, melden sich bei der Schwester Generaloberin Serena Wolferseder, München 15, Maistraße 5.

Das große Werk der Krankenfürsorge wird zu einem beträchtlichen Teil von seinen Mitgliedern getragen, die für ein jährliches Opfer, das etwas mehr als einen Pfennig pro Tag ausmacht, Anteil an dem Liebesopfer der großen Gemeinschaft haben.

Anmeldungen zur Mitgliedschaft richte man bitte an die nächste Schwesternstation oder an die Krankenfürsorge des Dritten Ordens, München 15, Maistraße 5.

DAS CARITAS-JAHR DER KRANKENFÜRSORGE

Das Arbeitspensum der Schwestern während des Berichtsjahres: In der Ambulanz wurden 26 009 Patienten betreut in 19 917 Tagespflegen, 16 503 Nachtpflegen, 15 320 Tag- und

Nachtpflegen, 23 139 Halbtagspflegen, 318 243 Besuchspflegen, 586 Wochenbettspflegen, 2353 Hauspflegen, 679 Dauerpflegen.

21 488 Patienten fanden Aufnahme in den Anstalten, die von der Krankenfürsorge getragen oder betreut werden.

Die Zahl der ambulanten Patienten in den genannten Häusern belief sich auf 20 435.

Es wurden in den Anstalten 34 694 ambulante Leistungen, 72 745 Röntgenleistungen, 8661 Operationen, 3588 Geburten während 540 664 Verpflegstagen gezählt.

In den Kindergärten wurden 132 Kinder betreut.

17 Fürsorgerinnen betreuten 27 057 Personen.

KRANKENSEELSORGE

in der Krankenanstalt des Dritten Ordens in München-Nymphenburg

Kommunion im Krankenbett	44 317
Letzte Oelung	469
Konversion	3
Wiederaufnahme in die Kirche	6
Trauung	16
Taufe	785

TOTENTAFEL 1957

Sterbetag	Eintritt
26. 3. Schw. Armine, Leppich Rita	1931
23. 5. Schw. Beatrix, Saar Elisabeth	1904
13. 8. Schw. L'oba, Netter Walburga	1922
29. 8. Schw. Alkantara, Zierer Margarete	1929
22. 11. Schw. Edeltraud, Büdel Maria	1915
1958	
20. 1. Schw. Fridoline, Kölbel Frieda	1910

Die Aufnahmen

besorgten: P. Direktor Wunibald Wendel, P. Dr. Leutfried Aswerus, Schwester Revocata Fedner, Oberarzt Dr. Johannes Venhofen. Die Arbeiten im Photolaboratorium führte Schwester Edwina Kiechle aus. Die Korrekturen las Schwester Romelia Schöpfl.

Die Worte Unseres Hl. Vaters Papsi Pius XII.

sind seiner Ansprache an krankenpflegende Ordensschwestern in St. Peter zu Rom am 24. April 1957 entnommen.

Unterwegs zu den Kranken, Heftreihe. Herausgegeben vom Vorstand der Krankenfürsorge des Dritten Ordens in Bayern (e. V.), Pater Direktor Wunibald Wendel. Schriftleitung: Schwester Bernhilde Frey. Druck: Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München 8, Anzinger Str. 1. — Zahlungen an: Krankenfürsorge des Dritten Ordens, München 15, Maistr. 5, Postscheckkonto München Nr. 2205. — Mit kirchlicher Druck-erlaubnis: München, GV 418 vom 16. Januar 1958 Dr. Johannes Fuchs, Generalvikar. Mit Erlaubnis der Ordensoberen: Altötting, 13. Januar 1958 A. R. P. Dr. Maximilian Neumayr, O.F.M.Cap., Provinzial.

